



Als Schiffbauerin an die NTNU – Mein Semester in Norwegen

Tränen schon Tage vor der Abreise, Heimweh sobald ich im Flieger saß – kurz gesagt, der Anfang meines Auslandssemester in Trondheim hätte nicht schlimmer kommen können. Immer wieder umkreiste mich der Gedanke, einfach in den nächsten Flieger zu steigen und nach Hause zu fahren.

Untergebracht war ich in einem Zimmer eines norwegischen Studentenwohnheimes. Das war prinzipiell mein großer Wunsch, damals als ich mich dafür beworben hatte, aber dennoch waren die ersten Wochen dort eine Qual. Ich fühlte mich einsam und wie ein Außenseiter. Alle sprachen norwegisch und normalerweise verstand ich kein Wort. Google Translator wurde mein bester Freund.

Doch keine Sorge: Es wurde besser!

Das Studentenwohnheim ‚Studenterhjem Singsaker‘ würde ich immer wieder wählen. Es ist das größte Holzhaus und wurde vor 72 Jahren von den Deutschen gebaut. Jeder von den ca. 110 Studenten hat ein eigenes kleines Zimmer mit Waschbecken. Toiletten und Duschen befinden sich auf dem Flur. In einem Speisesaal wird Frühstück, Mittagessen und Abendbrot serviert. Zwei Mal die Woche gibt es Fisch und im Allgemeinen viele Kartoffeln und Möhren, typische günstige Lebensmittel. Wenn man das Essen mal nicht mehr sehen kann, findet man im Keller eine kleine Küche, in der man selber etwas zubereiten kann. Zudem gibt es einen großen Salon, in dem jeden Sonntagabend ein Film geschaut wird, einen kleinen Fitnessraum, eine Tischtennisplatte, einen Carambolage Tisch, ähnlich wie Billard, einen Werkraum und eine Waschküche.



Studentenwohnheim

Als Schiffbauerin an die NTNU – Mein Semester in Norwegen

In der Orientierungswoche lernte ich dann die ersten internationalen Studenten kennen, unter anderem meine beiden besten Freundinnen vor Ort, mit denen ich mich oft zum Kochen und Quatschen getroffen habe. Eine der beiden war tatsächlich auch aus Deutschland. So unpassend das auch für ein Auslandssemester sein mag, aber mit ihr habe ich mich besonders gerne getroffen. Sich einfach mal auf Deutsch zu unterhalten, tat ab und zu ganz gut. Ich gehe davon aus, dass ich mit beiden auch in Zukunft noch Kontakt haben werde. Natürlich habe ich noch ganz viele andere Studenten kennen gelernt, aber verständlicher Weise ist es schwer mit allen in Kontakt zu bleiben.

Als dann die Uni los ging, blieb keine Zeit mehr, um an zu Hause zu denken. Ich wählte vier Kurse, um auf 30 Credits zu kommen, die mich vom ersten bis zum letzten Tag auf Trab hielten.

Die Woche begann mit Design Methods. Dort lernten wir, wie wir innerhalb des Design Prozesses von Schiffen oder Offshore Plattformen Entscheidungen leichter treffen können. Wir beschäftigten uns mit Design Strategien, Anforderungen an unser System und Stakeholdern, der optimalen Größe und Geschwindigkeit für ein Schiff, dem Analytischen Hierarchieprozess und einer Nutzwertanalyse, Design Optimierung, Simplex, Network Models und Genetischen Algorithmen. Dabei haben wir ziemlich häufig Matlab und zum Teil auch Lingo benutzt.

Mein interessantestes Fach nannte sich Arctic and Marine Civil Engineering, dieser Kurs wurde von mehreren Professoren unterrichtet. Es ging es um Eis, Welle und Wind sowie die dadurch erzeugten Kräfte auf Strukturen. Zwei Mal haben wir im Labor Wellen beobachtet und verschiedene Experimente durchgeführt.

Sustainable Utilisation of Marine Resources war eine Mischung aus Biologie und Schiffbau. Es ging in erster Linie um Fischerei und Fischerboote, Aquakulturen und darauf wirkende Kräfte. Aber auch um Fisch und Ökologie und die Frage, warum wird überhaupt Aquakultur benötigt.

Sea Loads war wohl das anspruchsvollste Fach. Wir haben viel über Wellen, Schiffsbewegung, verschiedenste Kräfte, Strip-Theory, Added Mass, Dämpfung, Erregung, Resonanz, Vortex Shedding und Slamming gelernt, bzw. versucht zu lernen.

In Design Methods, Arctic and Marine Civil Engineering und Sea Loads mussten wir jede Woche eine Hausaufgabe abgeben, diese dauerten in der Regel bis zu 10 h. Hätte man die Hausaufgaben nicht gemacht, wäre man nicht zu der Prüfung zugelassen worden. Wenn man jetzt noch bedenkt, dass der Unterricht vor und nachbereitet werden musste und wir in Design Methods und Sustainable Utilisation of Marine Resources eine Hausarbeit schreiben mussten, blieb also quasi keine freie Zeit mehr.

Ende November hatten wir die letzte Vorlesung. Danach wurden vier Wochen lang Klausuren geschrieben. In Design Methods und Arctic and Marine Civil Engineering haben wir quasi eine ‚normale‘ Klausuren geschrieben, jeweils für vier Stunden. Geschrieben wurde entweder in Turnhallen oder extra Examsgebäuden und beaufsichtigt wurde das Ganze von Rentnern bzw. Freiwilligen. Wenn man Fragen hatte wurden die Professoren angerufen.

Sea Loads war glücklicherweise eine Multiple Choice Klausur. Im Jahr zuvor wurden noch Minuspunkte vergeben, wenn man etwas Falsches angekreuzt hat. Das wurde in unserem Jahr auf Grund der hohen Durchfallquoten geändert, sodass man nur noch Pluspunkte für richtige Antworten bekommen hat und null Punkte, sofern die Antwort falsch oder nicht beantwortet war.

In Sustainable Utilisation of Marine Resources gab es eine mündliche Prüfung von 20 min.

Ich gehe davon aus, dass alles bestanden ist. Sea Loads lief zwar eher suboptimal, aber da man nur 42% zum bestehen braucht, sollte auch das geklappt haben.

Mit der Zeit wurde auch das Leben im Studentenwohnheim besser. In der Küche gab es eine lange Tafel, an die man sich einfach setzen konnte, wenn man sich was zu essen geholt hatte und natürlich hat man den ersten freien Stuhl genommen. Und dann kam man schon ins Gespräch. Selbst wenn das Gespräch weiter auf Norwegisch gehalten wurde, konnte ich irgendwann zu mindestens das Thema des Gesprächs verstehen. Und auch aufgrund von Gestik und Mimik kann man tatsächlich einiges nachvollziehen.

Am Anfang des Semesters haben wir einen Teil der Fassade des Holzhauses gestrichen. Insgesamt musste jeder 18 h mitarbeiten. Das war eigentlich ziemlich cool und man kam in tiefere Gespräche mit den Mitbewohnern.

Zudem war die Rezeption immer von einem von uns besetzt. Der Grund dahinter war die Brandwache. Ein Holzhaus, wie dieses, ist ziemlich brandanfällig. Sobald sich ein Rauchmelder bei dem System an der Rezeption meldet, hat man drei Minuten Zeit den richtigen Raum zu finden und sicherzustellen, ob es nur ein verbranntes Toast oder aber ein richtiges Feuer ist. Wenn man innerhalb dieser drei Minuten nicht zurück ist und einen Schlüssel dreht, kommt die Feuerwehr und der Feueralarm geht los. In meiner Zeit vor Ort gab es glücklicherweise nur einen Feueralarm mit Feuerwehreinsatz und zwei Probeläufe.

Da ich viel Zeit am Schreibtisch verbracht habe, habe ich nicht so viel vom Land sehen können, wie erhoffte, aber eins weiß ich mit Sicherheit: Das Land ist wunderschön!

Schon Trondheim allein ist eine süße Stadt und liegt direkt am Fjord. Das lädt auf jedem Fall zum Spaziergehen ein. Auch in Bymarka, dem Naherholungsgebiet, das man mit Bus oder Bahn in wenigen Minuten erreichen kann, kann man wunderschön spazieren gehen. Ich bin einmal mit einer Freundin, die zu Besuch war, zu einen der höchsten Punkte gewandert. Von dort hatte man einen sagenhaften Blick über die Stadt, den Wald und den Fjord.



Bymarka



An meinem Geburtstag haben wir einen Tagesausflug nach Geiranger gemacht. Das hieß zwar, dass wir den ganzen Tag im Auto saßen, abgesehen von dem Picknick an einem der Aussichtspunkte über den Fjord, aber das war egal, denn in Norwegen ist der Weg das Ziel.



Geiranger

In Trondheim hielt der Sommer nicht so lange wie in Deutschland. Meine kurzen Hosen habe ich sofort meinen Eltern mitgegeben, als diese mich Ende August besucht haben. Es wurde dann zwar auch noch nicht kalt, aber eine Softshelljacke wurde mindestens benötigt. Richtig kalt wurde es erst im November und der Schnee kam Anfang Dezember. In Norwegen werden typischerweise alle Bolzplätze im Winter, wenn es kalt genug ist, zu Schlittschuhbahnen verwandelt. Die pflegt zwar keiner, aber um ein wenig Spaß zu haben reicht es allemal. Glücklicherweise war ein Bolzplatz 50 m von meinem Studentenwohnheim entfernt.

Ich kann Norwegen für ein Auslandssemester nur empfehlen. Ich würde es jeder Zeit wieder machen, aber dann ohne Vorlesungen. Meine schönste Erinnerung ist, als ich das erste Mal Nordlichter gesehen haben. Sie sind schwer zu fotografieren oder gar zu beschreiben, aber allein dafür lohnt sich eine Reise in den hohen Norden.